Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

Band: 83 (2012)

Heft: 2: Haus mit Aussicht : Lebensqualität für Menschen mit Demenz im Heim

Artikel: Wer soll immer mehr Hochbetagte pflegen? : Der alten Nachbarin helfen, anstatt im Büro Überstunden zu schieben

Autor: Wenger, Susanne

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-803740

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wer soll immer mehr Hochbetagte pflegen?

Der alten Nachbarin helfen, anstatt im Büro Überstunden zu schieben

Mehr Heimplätze zu schaffen, sei die falsche Antwort auf die Alterung der Gesellschaft, sagt der deutsche Wissenschafter Thomas Klie. Er plädiert für «sorgefähige» Gemeinden, in denen neben der Nachbarschaftshilfe auch den Pflege-Profis in den Institutionen eine wichtige Rolle zukäme.

Von Susanne Wenger

«Who cares? Wer sorgt sich?» Die Frage, die Thomas Klie im Januar an der Fachtagung «Grenzen sprengen» von Curaviva Kanton Zürich stellte, ist durchaus doppeldeutig zu verstehen. Die Demografen prognostizieren eine markante Alterung der Gesellschaft. Vor allem die Zahl der Hochbetagten wird in den nächsten 20 Jahren stark zunehmen. Gleichzeitig droht ein eklatanter Mangel an Pflegepersonal: «Eine Pflegeschere öffnet sich.» Wer soll also dereinst all die Betagten pflegen, wenn sie pflegebedürftig werden? Aber auch: Wer kümmert sich überhaupt um diese «sehr grosse Herausforderung», die der demografische Wandel laut Klie darstellt? Die Gesellschaft sei auf dieses «Weltereignis» noch zu wenig vorbereitet, sagte der deutsche Sozial- und Rechtswissenschafter vor rund 200 Interessierten aus dem Heimbereich «Wir müssen viel stärker darüber nachdenken.»

Demografische Zeitbombe? «Der Begriff ist abwertend und wird dem Individuum nicht gerecht.»

Akzeptieren, dass man abhängig wird

Wenn heute von der Alterung die Rede sei, dann meistens abwertend, wie die häufig verwendete Formulierung «demografische Zeitbombe» verrate: «Sie wird dem Individuum nicht gerecht.» Angst ist aber für Klie, Professor an der Evangelischen Hochschule in Freiburg im Breisgau, nicht der richtige Ratgeber, um der demografischen Herausforderung zu begegnen. Die «Gesellschaft des langen Lebens», in die wir hineinwüchsen, biete Chancen. Besonders in einem Land wie der Schweiz mit ihren privilegierten ökonomischen Voraussetzungen. Zum Vergleich: «In einem afrikanischen Land beträgt die durchschnittliche Lebenserwartung 47 Jahre», gab Klie zu bedenken: «Wir können dankbar sein, dass wir hier in der westlichen Welt so lange leben.» Anstatt aber einfach dem Leben Jahre beizufügen, gelte es, den Jahren Leben beizufügen: «Das Alter ist eine individuelle und eine kollektive Gestaltungsaufgabe.»

Damit die Alten nicht zu «Fremden im eigenen Land» würden, brauche es neue Leitbilder des Alters und des Alterns, sagt Klie. So müsse die heute auf Selbständigkeit und Selbstbestimmung pochende Gesellschaft viel stärker akzeptieren, dass man verletzlich sei und von anderen abhängig werden könne: «Selbstbestimmung ist eine Fiktion.» Der angeblich total selbstbestimmte Entscheid eines alten, multimorbid kranken Menschen, mit organisierter Sterbehilfe aus dem Leben zu scheiden, sei «kontextabhängig»: Er hänge eben gerade davon ab, ob wir als Alte und Gebrechliche in der Gesellschaft willkommen seien oder nicht.

Demenzsüchtige Pflegekräfte

Auch die «Selbst- und Mitverantwortlichkeit» für die eigene Lebensführung hält Klie für einen Wert, den es in der «Gesellschaft des langen Lebens» hochzuhalten gelte. Damit meint er aber nicht etwa medizinische Vorsorgeuntersuchungen, sondern: sich soziale Netzwerke zu schaffen. «Diese sind erwiesenermassen viel wichtiger für die Gesundheit als der Blutdruck.» Mitverantwortung bedeutet für Klie auch: sich über die Pensionierung hinaus am öffentlichen Leben zu beteiligen. Sich nicht in die eigenen vier Wände zurückzuziehen, sondern teil- >>

Wir werden zur «Gesellschaft des langen Lebens»: In den nächsten 20 Jahren nimmt die Zahl der Hochbetagten stark zu.

Foto: Robert Hansen

zuhaben am Leben rundherum. Und für andere da zu sein. 75-Jährige seien heutzutage viel gesünder und fitter als noch vor ein paar Jahrzehnten: «Aus gerontologischer Sicht spricht rein gar nichts für Rentenalter 65», so Klie provokativ. «Wenn wir länger arbeiten dürften, würde dies erst noch die Renten sichern.»

Denn auch Sozialwerke wie die AHV geraten ja mit der demografischen Alterung unter Druck: Auf immer weniger Erwerbstätige kommen immer mehr Pensionierte. Der Finanzierungsengpass ist programmiert, und die Politik tut sich bislang schwer damit, Lösungen zu finden. Dabei hat die Gesellschaft neben dem demografischen Wandel auch kulturelle und soziale Herausforderungen zu gewärtigen, wie Klie darlegt: Verstärkte weltweite Migrationsbewegungen verlangen nach Offenheit für andere Kulturen und nach Integrationsleistungen. Zu integrieren gelte es auch die immer zahlreicheren Demenzbetroffenen. Sie dürfen nicht allesamt als Kranke pathologisiert werden, findet Klie: «Demenz ist eine andere Daseinsform.» Menschen mit Demenz zeigten uns, was im Leben neben Leistungsdenken und kognitiven Fähigkeiten auch noch wichtig sei: «Sie machen die Gesellschaft bunter.» Gerade Pflegende aus den Heimen wüssten das sehr gut, sagte Klie: «Es gibt richtig demenzsüchtige Pflegekräfte.»

«Soziale Netzwerke sind viel wichtiger für die Gesundheit als der Blutdruck.»

«Wir können nicht alle ins Tertianum»

Älter und bunter werden wir – und womöglich auch einsamer. Traditionelle Familienstrukturen lösen sich auf, das Bindungsverhalten ändert sich, es gibt mehr Scheidungen und in den Städten immer mehr Einpersonenhaushalte. Wandel allenthalben also – was bedeutet das nun für die Langzeitpflege? «Jedenfalls nicht, dass wir alle ins Tertianum umziehen, wenn wir alt sind», sagte Klie unter Anspielung auf eine der grossen privaten, eher gehobenen Alters- und Pflegeheimketten in der Schweiz. Eine Verdoppelung der Heimplätze sei nicht die richtige Antwort auf die Alterung und ausserdem viel zu teuer. Klies Perspektive ist vielmehr die «gemischte Wohlfahrtsproduktion».

Das bedeutet: Staat, Markt, professionelle Institutionen, Familie und Freiwillige teilen sich die Verantwortung der Pflege und Betreuung. Aus den Gemeinden werden «Caring Communities», sorgefähige Gemeinden, in denen die Nachbarschaftshilfe funktioniert. Klie verweist auf das Beispiel Norwegen: Im nordeuropäischen Land erhalten die Gemeinden finanzielle Unterstützung, damit sie ihre Sorgefähigkeit fördern können. Norwegen kennt ausserdem ein Überstundenverbot. Damit ist auch arbeitsrechtlich vorgesorgt, dass die Menschen auch wirklich Zeit haben, sich um die betagte Nachbarin oder den pflegebedürftigen Vater zu kümmern, anstatt im Büro Überzeit zu schieben.

Zertifizierungen? «Rausgeschmissenes Geld!»

Die gemischte Wohlfahrtsproduktion, wie Klie sie an der Curaviva-Tagung entwarf, nutzt auch fortschrittliche Technik. GPS zum Beispiel, das satellitengestützte System zur Positionsbestimmung, erlaubt, dass Demenzbetroffene nicht weggeschlossen werden müssen, sondern sich frei bewegen können.

«Wir können dankbar sein, dass wir so lange leben.»

Thomas Klie, Sozial- und Rechtswissenschafter

Foto: zvg

In Klies Konzept spielen aber auch die Heime eine wichtige Rolle. Einrichtungen der Langzeitpflege seien Profis im «Community Building», also im Aufbauen von Gemeinschaft. Dieses Wissen müssten sie viel stärker in die Gesellschaft einbringen. Klie sieht die Heime als «quartier- und ortsbezogene Versorgungsstützpunkte». Er warnt davor, Pflegeheime als Investitionsobjekte zu missbrauchen: Interessant sei vielmehr das soziale Kapital der Institutionen. Wenig hält der Wissenschafter denn auch von der Ökonomisierung der Langzeitpflege, wie sie derzeit im Schwange sei: «Zertifizierungen sind rausgeschmissenes Geld», rief Thomas Klie der Heimbranche zu: «Wehren Sie sich gegen die unsäglichen Qualitätssicherungssysteme!» Gefragt seien stattdessen Kreativität und Phantasie in der Pflege. Könnten sich Heime mehr auf solches konzentrieren statt auf Buchhaltung, wären viele freiheitsbeschränkende Massnahmen, wie zum Beispiel Fixierungen, unnötig, ist Klie überzeugt.

Mit seiner Kritik an der Pflege-Bürokratie sprach er vielen Anwesenden in Zürich aus der Seele, wie die anschliessende Fragerunde zeigte. Klie forderte die Heimvertreterinnen und -vertreter auf, sich auf politischer Ebene nicht bloss für höhere Pflegeabgeltungen einzusetzen. Das sei «die alte Logik». Heime müssten vielmehr für ihre «kommunale Verankerung» kämpfen. In der Schweiz mit ihrer föderalistischen Tradition, so Klies Einschätzung, stünden die Chancen besser als in anderen Ländern, solche «sorgefähigen» Gemeinden zu verwirklichen. ●

Weitere Informationen: Die Referate und Präsentationen aller Referentinnen und Referenten an der Fachtagung «Grenzen sprengen – Herausforderung Zusammenarbeit in der Langzeitpflege» sind auf der Website von Curaviva Kanton Zürich zu finden: www.curaviva-zh.ch › Veranstaltungen.